

## **2-5 Orte religiösen Lernens: Familie; Schule, Gemeinde**

Lit.: G. Lämmermann u.a.: Arbeitsbuch Religionspädagogik; J. Kunstmann: Religionspädagogik

### 1. Familie – christliche Primärsozialisation

**Problematik:** Die Lebenswelt von Kindern unterliegt einem raschen Wandel. Beeinflussende Faktoren sind u.a. die Einführung der Empfängnisverhütung, wachsende Verstädterung, Globalisierung. Großfamilien sind die Ausnahme, Kleinfamilien werden oft zur Kleinst- oder Patchworkfamilie (hohe Scheidungsraten). Dadurch werden überdauernde soziale Kontakte der Kinder erschwert, Primärerfahrungen wie das Erleben von Natur wird von Medienpräsenz ersetzt. Eltern sind wegen hoher beruflicher Anforderungen meist weniger präsent als früher. Die Familie erfährt gesellschaftlich einerseits eine hohe Wertschätzung, andererseits wenig Unterstützung, ihre Funktion verlagert sich dabei weg von der materiellen Versorgung (Kinder sorgen im Alter für die Eltern) hin zu einer emotionalen Funktion (Abrundung des eigenen Lebensentwurf, Vermittlung von Geborgenheit). In Bezug auf Religion lässt sich oft eine Art Familienreligiosität feststellen, die jedoch mit einer wachsenden Distanz zur Kirche einhergeht.

**Chancen:** Gleichzeitig erfahren Kinder die nachhaltigste Prägung in Bezug auf Wert- und Sinnkonzepte und ihr späteres Lebensgefühl durch die ersten Bezugspersonen: Zufriedene Eltern lehren das Kind, die Welt, das Leben und sich selbst als stabil und interessant zu erfahren (vgl. Urvertrauen bei Erikson – tragende Glaube in einen sinngebenden und guten Gott).

In der Familie macht das Kind die ersten christlichen Grunderfahrungen. Es übt religiöse Rituale wie Nacht- oder Mittagsgebet ein, bekommt symbolischen Zugang zu religiösen Inhalten durch Feste wie Nikolaus, Weihnachten, Ostern etc. und lernt biblische Geschichten und Lieder kennen. Aus diesen Traditionen können sich allererste Gottesvorstellungen entwickeln, wobei es natürlich auf die Vermittlung durch die Familie (inkl. Großelterngeneration) ankommt. Selten werden die Kinder durch ihre Eltern in eine gemeinsame rituelle Praxis wie Gottesdienstbesuch eingeführt, d.h. eine religiöse Enkulturation findet nur in sehr begrenztem Maße statt.

Wie in allem, was Kinder erfahren, gehen auch im religiösen Bereich reale Erfahrungen und Phantasie ein Mischungsverhältnis ein (vgl. Gottesbilder). Nach Rizzuto werden erste unbewusste Gottesvorstellungen durch Repräsentanzen der ersten Bezugspersonen ausgebildet (vgl. der Zusammenhang von Urvertrauen und Glauben). Religiöse Vorstellungen entstehen also durch Nachahmung, Phantasie und Spiel.

Christliche Erziehung soll daher Zuspruch sein, keine moralische Instrumentalisierung; sie soll auf das Leben und die Person des Kindes bezogen sein: Religion wird vorwiegend in Bildern, Geschichten, Ritualen und Gefühlen kommuniziert.

### 2. Schule – christliche Sekundärsozialisation

**Problematik:**

a) Begründung des RU: Schule dient der Sozialisation, der Wissensvermittlung inkl. Vermittlung von Kulturtechniken und der Qualifikation (Leistungsdruck). In diesem Dreieck nimmt der RU eine Sonderstellung ein, da religiöses Lernen auf religiöse Bildung der Person (vgl. Bildungsbegriff) und Orientierung gerichtet ist und sich zu diesem Ziel der Wissensvermittlung bedient (Problem Leistungsbeurteilung). RU lässt sich weder durch eine ethische Zielsetzung noch durch ein kulturgeschichtliches Argument hinreichend begründen, sondern nur vom Schüler aus (Orientierung, Entfaltung der Person, Entwicklung von gesellschaftlichen / lebensbezogenen Kompetenzen).

b) Daraus ergibt sich das didaktische Grundproblem des RU: RU muss die Vollzugslogik des Christentums, seine Welt- und Lebensperspektive erschließen und ist angewiesen auf eine wahrnehmende und unmittelbar einleuchtende Erschließung christlicher Inhalte und die Anbindung an ein gelebtes Christentum durch die Lehrenden. RU kollidiert heute oft mit dem gesellschaftlichen leistungs- und funktionsbezogenen Denken.

**Chance:** Bildung der individuellen Person in einem weiten Kontext

### 3. Gemeinde – christliche Tertiärsozialisation

Formen sind kirchliche Kinder- und Jugendarbeit, Konfirmandenunterricht, Erwachsenenbildung (Arbeitsfelder s. 8-2)

Problem: Gemeindearbeit und Gottesdienst sind oft auf das intellektuelle „Hören“ des Wortes ausgerichtet, Kinder werden als störend empfunden. Familie und Kirche geraten in immer größere Distanz. Gemeindearbeit mit Kindern darf nicht missionarisch oder funktional ausgerichtet sein, soll aber Kinder für die Gemeinde als Ort gelebter Gemeinschaft öffnen.

Chance: Gemeinde wird für die Kinder ein Ort für den Ausdruck und die Gestaltung der Fragen (gerade auch KU!!! Vgl. Pubertät), die das Kind bewegen, für Verlässlichkeit und eine vertraute Umgebung (vgl. kindliche Bedürfnis nach Sicherheit, Stabilität und Ritualen). Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit soll sozial-integrativ sein, emanzipatorisch und erfahrungs- und lebensweltorientiert. IN der Erwachsenenbildung rückt der Bildungsaspekt naturgemäß noch stärker in den Vordergrund.